

Gemeinde zu erfahren, d. h. „Junge Kirche“ zu werden. Daß sie es nicht wurde, das lag an den unfähigen Instrumenten, die er in uns fand. Zu den fähigsten aber gehörte jener Mann, um den sich Henns Arbeit kristallisiert: Helmut Kern, der — zunächst Inspektor der Neuendettelsauer Heimatmission — im Oktober 1933 „Sonderbeauftragter für evangelische Volksmission in Bayern“ (Volksmissionarisches Amt 9. 7. 1935) wurde. Damit wurde er hier auch der Vormann der für die Bekennende Kirche in Deutschland typisch gewordenen Arbeit, hinter der eine Bruderschaft stand, die zum Opfer bereit war. Das erwies sich dann zumal, als es zu den schweren Eingriffen des Nationalsozialismus in das kirchliche Leben, d. h. zum sog. „Kirchenkampf“ kam. Die Waffe aber, mit der dieser Kampf durchgestanden wurde, war das Wort Gottes in seinen vielfältigen Anwendungen: Schulung der Kirchenältesten, Freizeiten, Schriftendienst, Plakatmission, Jugendarbeit u. a. m. Man spürt wieder den heißen Atem jener Jahre, wenn man den Berichten und Analysen Henns folgt und sich dabei daran erinnert, wie ähnliches in Schleswig-Holstein lebendig war. Warum hat sich hier eigentlich noch niemand gefunden, der die Geschichte der Volksmission in unserem Lande eingehend dargestellt und gewürdigt hat? Das wäre ja ein gegenwärtiges Thema!

Kern, der für die bayerisch-fränkische NS-Führung das bekannte „rote Tuch“ war, sah sich vielen parteilichen und staatlichen Maßnahmen ausgesetzt. Anfangs 1939 kehrte er als Pfarrer und Dekan in die Gemeindegarbeit Nördlingen zurück, um dann mit beginnendem Krieg wie schon im Ersten Weltkrieg Soldat zu werden. 1941 am Tatarengraben (Krim) schwer verwundet, starb er am 17. 12. 1941 im Lazarett Bukarest. Aus dem volksmissionarischen Amt aber wurde 1941 das Amt für Gemeindedienst. — Insgesamt bietet Henn mit seiner Darstellung der damaligen Vorgänge in der bayerischen evangelischen Kirche ein in hellen und dunklen Farben erscheinendes, umfassendes Bild, dessen Strukturen und Konturen das Faktum eines Widerstandes von nicht zu unterschätzender Bedeutung gegen die NS-Ideologie zeigen, die allerdings auch in der Kirche selbst ihre aktiven Anhänger (D. C.) hatte. Die Arbeit selbst stützt sich auf reiches Quellenmaterial.

Walther Rustmeier, Kiel

Voss, Karl-Ludwig, *Christianus Demokritus. Das Menschenbild bei J. C. Dippel. Ein Beispiel christlicher Anthropologie zwischen Pietismus und Aufklärung, Leiden 1970, VIII, 125 S.*

Person und Werk eines Mannes, der auch in der Kirchengeschichte unseres Landes zur Zeit seines Auftretens (1714—1719) seine Spuren setzte, geben das Thema zur vorliegenden Untersuchung ab, die 1968 als Dissertation von der Theologischen Fakultät Marburg angenommen wurde und jetzt auch als Beiheft XII der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte erschienen ist. Die Arbeit gliedert sich in zwei größere Abschnitte, die einmal die biographischen Notizen wie die Bezüge des Denkens von Dippel bringen (1—66) und zum zweiten die theologischen Grundlagen seiner Anthropologie aufzeigen (67—110). In den Beilagen werden wir mit zwei Briefen Dippels bekannt gemacht. Das Literaturverzeichnis (114—125) bringt die Quellen: Archivmaterial, Schriften Dippels nach der Zeit ihrer Entstehung, wie sie auch — mit wenigen Ausnahmen — in den großen Sammelbänden „Eröffneter Weg zum Frieden mit Gott und allen Creaturen“ (1709; 1747) Aufnahme fanden, ferner Sekundärliteratur.

Der Vf. will mit seiner Untersuchung, die nach seiner Bemerkung ein „unpartheyischer“ Versuch sein will, Verständnis für das Leben Dippels wecken, wie gleichzeitig damit das Bemühen verbinden, „ihn in unsere Zeit

zu Fragen des Menschenbildes und des Kirchenbegriffs sprechen zu lassen“ Allein, vor dem Gelingen dieser Absichten setzt er allzu bescheiden ein „Vielleicht“: „Vielleicht gelingt es, ihn zum Reden zu bringen“. Zu dieser nicht einsehbaren Selbstbescheidung gehört auch der zweimalige Hinweis des Vf., daß er seine Ausführungen als Versuch angesehen wissen will. Das ist um so weniger zu verstehen, als es sich bei dem Manne, der im Mittelpunkt seiner Arbeit steht, um einen sehr selbstbewußten und in seinem Denken und Handeln sehr sicheren Menschen handelt, der sein Leben nach der Inschrift seines Siegels unter die stolze Devise stellte: *Et premit et premitur*.

So darf die Abhandlung durchaus den Anspruch erheben, nicht allein von Interessierten — von solchen also, die an der Geschichte in ihren vielfältigen Erscheinungen und Aktionen interessiert sind! — zur Hand genommen zu werden, sondern gerade von solchen, die nach dem Bilde des Menschen in der Fülle seiner Erscheinungen und Wirkungen fragen, und damit u. U. zu einer Überprüfung des eigenen Ichs und seiner Erkenntnis geführt werden. Denn das war Dippel, den man allzu leicht als Kirchen- und Menschenverächter ansehen könnte, im Grunde seiner Existenz: ein Liebhaber Gottes, der sich von Gott geliebt wußte. Und als solcher hatte er „Umgang“ mit vielen Zeitgenossen, wenn auch oftmals sein Wort und seine Schriften das Gegenteil auszudrücken schienen.

Er war einer, der es wagte, „nein“ zu sagen und sich gegen alle dogmatische Manipulation des Glaubens zu wenden. Darum auch, um diesen Menschen J. C. Dippel kennenzulernen, läßt man sich gern von den Ausführungen Voss' mitnehmen, die z. T. nach früheren nicht mehr genügenden Arbeiten — wie von Ackermann, Bender u. a. — aus den Quellen neu erarbeitet sind. Dabei verdient m. E. im Zusammenhang der Darstellung der Theologie Dippels und darin begründeten Anthropologie der Abschnitt über Mensch und Kirche besondere Beachtung. Ja, man hätte sogar noch mehr erwartet, d. h. eine ausführlichere Behandlung des Problems der wahren Kirche, die sich jetzt schon in Reformbestrebungen an der gegenwärtigen Kirche kundtut und sich in einer Kirche der Zukunft vollendet.

So wünschte man sich auch, um die Ausführungen über das Menschenbild Dippels in schärferen Konturen zu sehen, anstelle der biographischen Notizen eine antithetische Darstellung über die „Anthropologie im Pietismus und in der Aufklärung“ (Haupttypen). Vielleicht, um am Ende der Besprechung dieses oben monierte Wort nochmals zu gebrauchen, mag dieser Wunsch als Anregung zu weiteren Arbeiten über Johann Conrad Dippel und seine Zeit dienen.

*Walther Rustmeier, Kiel*

*Fortid og Nutid — Tidsskrift for Kulturhistorie og lokalhistorie. Udgivet af Danks historisk faellesforening (Redaktør arkivar Knud Prange, Degnemose Allé 26, 2700 Brønshøj)*

Bei dieser Zeitschrift handelt es sich um das Organ einer Vereinigung, die sich nach ihren Statuten es zur Aufgabe gesetzt hat, „dänische historische Forschung zu fördern und Interessen für Geschichte zu unterstützen, und zwar durch das Bemühen für eine Zusammenarbeit zwischen den Vereinen und Institutionen (Archive, Bibliotheken, Museen), die historische, archaeologische und ethnologische Ziele verfolgen“. So vertritt darum auch dieser „Zusammenschluß“, zu dem u. a. auch das „Institut für Dänische Kirchengeschichte“ (Institut for Dansk Kirkehistorie) gehört, die Interessen seiner Mitglieder gegenüber Behörden und anderen Instanzen. Weiter will er seine Mitglieder beraten, ferner auch eine Art teamwork bei solchen Arbeiten und Untersuchungen her-